

THE ANNOTATED BOOK IN THE EARLY MIDDLE AGES

UTRECHT STUDIES IN MEDIEVAL LITERACY

UTRECHT STUDIES IN MEDIEVAL LITERACY

General Editor

Marco Mostert (Universiteit Utrecht)

Editorial Board

Gerd Althoff (Westfälische-Wilhelms-Universität Münster)

Michael Clanchy (University of London)

Erik Kwakkel (Universiteit Leiden)

Mayke de Jong (Universiteit Utrecht)

Rosamond McKitterick (University of Cambridge)

Árpád Orbán (Universiteit Utrecht)

Armando Petrucci (Scuola Normale Superiore di Pisa)

Richard H. Rouse (UCLA)



THE ANNOTATED BOOK
IN THE EARLY MIDDLE AGES:
PRACTICES OF READING
AND WRITING

Edited by

Mariken Teeuwen and Irene van Renswoude



BREPOLS

British Library Cataloguing in Publication Data

A catalogue record for this book is available from the British Library

© 2017 – Brepols Publishers n.v., Turnhout, Belgium

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, or otherwise, without the prior permission of the publisher.

D/2017/0095/302

ISBN 978-2-503-56948-2

e-ISBN 978-2-503-56949-9

DOI: 10.1484/M.USML-EB.5.111620

ISSN 2034-9416

e-ISSN 2294-8317

Printed on acid-free paper



Contents

Abbreviations	ix
List of Illustrations	xi
Introduction	
MARIKEN TEEUWEN and IRENE VAN RENSWOUDE	1
<i>Section I: Scholars and Their Books: Practices and Methods of Annotating</i>	
Voices from the Edge: Annotating Books in the Carolingian Period	
MARIKEN TEEUWEN	13
Technical Signs in Early Medieval Manuscripts Copied in Irish Minuscule	
EVINA STEINOVÁ	37
A <i>Peregrinus</i> 's Vade Mecum: MS Bern 363 and the 'Circle of Sedulius Scottus'	
GIORGIA VOCINO	87
The Making of the <i>De praedestinatione</i> of Ratramnus of Corbie (Including the Identification of a New Personal Manuscript)	
WARREN PEZÉ	125
The Making of a Tenth-Century Self-Commentary: The Glosses to Atto of Vercelli's <i>Perpendiculum</i> and Their Sources	
GIACOMO VIGNODELLI	157
<i>Section II: Textual Scholarship by Means of Annotation</i>	
The Earliest Anonymous Exposition of Priscian: Two Manuscripts and Their Glosses	
FRANCK CINATO	199

Source Marks in Scholia: Evidence from an Early Medieval Gospel Manuscript MARKUS SCHIEGG	237
Tironische Tituli: Die Verwendung stenographischer Marginalien zur inhaltlichen Erschließung von Texten des frühen Mittelalters MARTIN HELLMANN	263
Glossen aus einem einzigen Buchstaben ANDREAS NIEVERGELT	285
Space as Paratext: Scribal Practice in the Medieval Edition of Ammianus Marcellinus JUSTIN A. STOVER	305
The Margin as Editorial Space: Upgrading <i>Dioscorides alphabeticus</i> in Eleventh-Century Monte Cassino ERIK KWAKKEL	323
Making <i>notae</i> for Scholarly Retrieval: A Franciscan Case Study ALBERTO CEVOLINI	343
<i>Section III: Private Study and Classroom Reading</i>	
Reading and the Lemma in Early Medieval Textual Culture SINÉAD O’SULLIVAN	371
Reading between the Lines of Virgil’s Early Medieval Manuscripts SILVIA OTTAVIANO	397
Notker Labeo’s Translation / Commentaries: Changing Form and Function over Time ANNA GROTHANS	427
Transmitting Knowledge by Text and Illustration: The Case of MS Leiden, UB, VLO 15 AD VAN ELS	465
Monastic Practices of Shared Reading as Means of Learning MICOL LONG	501
Reading Horace alongside Other Classics: MS British Library, Harley 2724 PAULINA TARASKIN	529



Section IV: Annotating Orthodox and Heterodox Knowledge

The Censor’s Rod: Textual Criticism, Judgment, and Canon Formation in Late Antiquity and the Early Middle Ages IRENE VAN RENSWOUDE	555
Text and Context: The Annotations in MS Verona, Biblioteca Capitolare XXII (20) LUCIANA CUPPO	597
Studying Jerome in a Carolingian Monastery JANNEKE RAAIJMAKERS	621
Deux témoins d’Ambroise sur le Psaume 118 et leur ancêtre PIERRE CHAMBERT-PROTAT	647
The Annotation of Patristic Texts as Curatorial Activity? The Case of Marginalia to Augustine’s <i>De Genesi ad litteram</i> in Late Antiquity and the Middle Ages JESSE KESKIAHO	673
Reading the Catholic Epistles: Glossing Practices in Early Medieval Wissembourg CINZIA GRIFONI	705
Theological Issues and Traces of Controversies in Manuscripts Transmitting Works of the Church Fathers PATRIZIA CARMASSI	743
 <i>Epilogue</i>	
The Search for Glossed Clauses: An Autobiographical Account of a Corbie Study DAVID GANZ	767
Indices	773



Glossen aus einem einzigen Buchstaben

ANDREAS NIEVERGELT

Einleitung

Beginnen wir mit einem Beispiel: In MS Berlin, SBPK, Ham. 542 ist auf f. 44r, Z. 14, über *-pe-* des Textwortes *tempestat* mit Griffel der Buchstabe *a* eingeritzt. Die Textstelle lautet: “*Ecce, fidem quatiens tempestat saeua, premebat plebem dicatam christianae gloriae*”.¹

Ein einzelner Buchstabe zwischen den Zeilen einer mittelalterlichen Handschrift kann theoretisch vieles sein: Eine Textergänzung, ein Korrekturbeitrag, ein Kürzungszeichen in Form eines hochgestellten Buchstabens, ein Hinweis auf eine Auslassung, eine syntaktische Verständnishilfe (Konstruktionshilfe), ein Verweisungszeichen, eine technische Markierung, eine prosodisch ‘anweisende’ Notation, eine Schreibprobe, oder eine lexikalische oder grammatische

¹ Prudentius, *Peristephanon* IX, 29, ed. M.P. CUNNINGHAM (Turnhout, 1966: CCSL 126), p. 327). In der deutschen Übersetzung von W. Fels, “Schau, eine grimmige Zeit, den Glauben zerschlagend, bedrückte vordem das Volk, zum Ruhm der Christenheit geweiht” (*Prudentius, Das Gesamtwerk*, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von W. FELS (Stuttgart, 2011: *Bibliothek der mittellateinischen Literatur* 9), p. 281).

.....
The Annotated Book in the Early Middle Ages: Practices of Reading and Writing, ed. M.J. TEEUWEN and I. VAN RENSWOUDE, *Utrecht Studies in Medieval Literacy*, 38 (Turnhout: Brepols, 2017), pp. 285-304.

Glosse, in Form eines nicht vollständig ausgeschriebenen Wortes.² Von all dem ist in unserem Fall das meiste auszuschliessen: Da der Text komplett, ausgeschrieben und korrekt ist, fallen ein Nachtrag, ein Kürzungszeichen oder eine Korrektur ausser Betracht. Indem keine korrespondierenden Zeichen vorhanden sind, scheiden auch eine Konstruktionshilfe und eine Verweisung aus. Als technische Markierung lässt sich der Buchstabe ebensowenig bestimmen³ wie als allfällige prosodische Note.⁴ Am ehesten ist darum von einer gekürzten Glosse auszugehen. Damit aber fangen die Fragen erst an: Wie ist eine solche Glossierung zu verstehen? Stellt *a* den Anfang oder den Schluss eines Wortes dar? Welche ist die Sprache der Glosse?, etc. – Fragen, die ohne Betrachtung des handschriftlichen und glossographischen Kontextes jedoch nicht zu beantworten sind.

Die folgenden Ausführungen zielen darauf, den mutmasslichen Glossenbeleg in die Glossierung der Handschrift, die Kürzungs- und Glossierungspraktik der Zeit und das Quellenkorpus des Althochdeutschen einzuordnen, um anschliessend vor diesem Hintergrund Deutungsansätze herauszuarbeiten, wie der Beleg pragmatisch zu verstehen ist. Ziel ist eine glossierungsfunktionale Erörterung des Phänomens von Glossen, die aus nur einem Buchstaben bestehen. Im Zentrum der Betrachtung soll der Fall der lexikalischen volkssprachigen Glossierung stehen, zu dessen Klärung versucht wird, die Einbuchstabenglossen in den Zusammenhang der mittelalterlichen Mnemotechniken zu stellen.

Eine althochdeutsche Sigle?

Betrachten wir die Glosse zunächst im Kontext ihrer Überlieferung: Das unvollständige MS Berlin, SBPK, Ham. 542 bildet zusammen mit dem Fragment MS Vatikan, BAV, Reg. lat. 348 eine Ende 9. / Anfang 10. Jahrhundert in St. Gallen entstandene Handschrift,⁵ die die Werke des Prudentius enthält. Nebst einer Vielzahl an Tintenglossen, darunter einigen althochdeutschen, enthält die

² Im Falle einer Einritzung ist zusätzlich auch die Durchprägung einer auf einem benachbarten Blatt befindlichen Eintragung möglich.

³ Das Material der technischen Noten wird zur Zeit von Evina Steinová, Universität Utrecht, grundlegend aufgearbeitet. Sieh auch ihren Beitrag im vorliegenden Band.

⁴ *a* für *altius*?

⁵ B. BISCHOFF, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen)*, 1, Aachen-Lambach (Wiesbaden, 1998), p. 75.

Handschrift über 2000, zur Hauptsache interlinear, teilweise auch marginal eingetragene Einritzungen. Mehrere Hundert davon sind lateinische Textglossen, viele davon als Skizzen angebracht und nachträglich mit Tinte ins Reine geschrieben. Von den übrigen Einritzungen sind über 1000 als althochdeutsche Textglossen identifizierbar.⁶ Sie verteilen sich paläographisch auf mehrere Eintragungsschichten, aus denen sich eine besonders dichte und soweit ersichtlich rein althochdeutsche Hauptschicht heraushebt. Die Glossen sind zum überwiegenden Teil gekürzt, was bedeutet, dass sie keine vollständigen Wortformen, sondern Wortanfänge und Endungen und manchmal auch beides wiedergeben. Die Anzahl der verbliebenen Buchstaben ist verschieden und bewegt sich zur Hauptsache zwischen einem und drei Buchstaben. Dort, wo Kürzungen den Wortanfang eines Interpretaments wiedergeben, z. B. in der Glosse *pra* über *torres* (Perist. X, 863),⁷ stehen sie vorne bis mitten über dem glossierten Textwort, dort, wo sie Flexionsendungen bezeichnen, z. B. in der Glosse *ti* über *uigilet* (Perist. X, 963), über dessen Wortende. Innerhalb dieses Systems weist sich unsere Beispielglosse als Wiedergabe eines Wortanfangs bzw. eines Anfangsbuchstabens aus. Da sie in Eintragungstechnik und Schrift der Hauptschicht angehört, könnte das gekürzte Wort ein althochdeutsches Interpretament sein.⁸

Natürlich ist die Frage nach der Sprache der Glosse bei nur einem Buchstaben gänzlich offen. Der Codex enthält schliesslich sowohl lateinische als auch althochdeutsche Griffelglossen, und mit lat. *a(etas)* bietet sich für eine lateinische Deutung ein höchst plausibles Interpretament an. In gleicher Weise lässt sich aber auch überlegen, was denn als althochdeutsches Äquivalent in Frage käme. In der althochdeutschen Glossenüberlieferung findet man lat. *tempestas* mehrfach und mit mehreren althochdeutschen Interpretamenten

⁶ Die Handschrift trägt im *Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften*, bearbeitet von R. BERGMANN und S. STRICKER, 6 Bde. (Berlin und New York, 2005), (= *BSTK*), hier 1, pp. 204-206, die Nrn. 36 und 822. Zu den Griffelglossen sich A. NIEVERGELT, *Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b: Ein Beitrag zur Funktionalität der mittelalterlichen Griffelglossierung* (Heidelberg, 2007), pp. 768-774. Im Rahmen des SNF-Projekts 'Kürzungen im Althochdeutschen' an der Universität Zürich wird gegenwärtig eine Gesamtedition der Glossen vorbereitet.

⁷ Vergleiche ahd. *brant* zu lat. *torris* in H. GÖTZ, *Lateinisch-althochdeutsches-neuhochdeutsches Wörterbuch* (Berlin, 1999), p. 668.

⁸ Die paläographische Zugehörigkeit zu diesen sehr zahlreichen, als althochdeutsch identifizierbaren Glossen scheint mir das vielleicht stärkste Argument zu liefern, dass unser Beleg eine althochdeutsche Glosse und nicht etwa eine prosodische Anweisung ist.

glossiert,⁹ darunter zweien, die mit *a* beginnen: *âhtunga* (AWB¹⁰ I, Sp. 89-90) zu *tempestate* in Ez 27,35 und *arbeit* (AWB I, Sp. 621-626) zu *tempestate* in Is 54,11, zitiert in Gregor der Grosse, *Regula pastoralis* 3, 2. Die Möglichkeit, dass *a* der Anfangsbuchstabe eines althochdeutschen Interpretaments, beispielsweise *âhtunga*, sein könnte, besteht also. Zusätzlich scheinen Verbindungen zu den althochdeutschen Prudentiusglossen auf. Das in Ez verwendete Bild eines Seesturms verwendet Prudentius in *Symm. I, Praef.* 49 für die Christenverfolgung. Diese Stelle ist in anderen Handschriften zweimal mit *âhtunga* glossiert (STSG¹¹ II, 465, 56). Althochdeutsche Glossen zu unserer Textstelle sind indes nicht bekannt.

Als *littera singularis* steht die Glosse bei weitem nicht allein: Die Handschrift enthält gegen 300 Griffelglossen, die aus einem einzigen Buchstaben bestehen. Unter ihnen befinden sich 25 weitere *a*. Diese stehen (vorne) über den folgenden Textwörtern: *cura* (Perist. III, 36), *infremit* (III, 127), *comantibus* (III, 206), *calore* (VI, 21), *omnes* (VI, 146), *liquido* (VIII, 5), *fibrarum* (IX, 92), *uetusta* (X, 112), *morum* (X, 167), *ministrae* (X, 234), *putare* (X, 377), *ungularum* (X, 484), *uenas* (X, 487), *quotiens* (X, 703), *pater* (X, 743), *cicatricum* (X, 796), *recidat* (X, 823), *collum* (X, 873), *omni* (X, 892), *ratus* (X, 911), *inspice* (X, 984), *uitium* (X, 989), *titulos* (XI, 3), *metalloy* (XI, 193), *reuoluitur* (*Lib. Apoth., Contra Unionitas*, 229). 16, also rund zwei Drittel dieser Glossierungen lassen sich mit Lemma-Interpretament-Paarungen aus der althochdeutschen Glossenüberlieferung vergleichen: *omnis* (2) – *al*, *fibra* – *âdra*, *uetustus* – *alt*, *ministra* – ?, aber *minister* – *ambaht*, *putare* – *ahtôn*, *ungula* – *adarnmal*,¹²

⁹ In der Auflistung in *Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz*, hg. von R. SCHÜTZEICHEL, bearb. unter Mitwirkung von zahlreichen Wissenschaftlern des Inlandes und des Auslandes, 12 Bde. (Tübingen 2004), hier 12, p. 449, sind 20 Interpretamente angegeben. Sieh auch die Zusammenstellung bei GÖTZ, *Wörterbuch*, p. 656.

¹⁰ AWB = *Althochdeutsches Wörterbuch: Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig begründet* von E. KARG-GASTERSTÄDT und T. FRINGS, 6 Bde. (Berlin, 1968ff.).

¹¹ STSG = E. STEINMEYER, E. SIEVERS, *Die althochdeutschen Glossen*, 5 Bde. (Berlin, 1879-1922, Nachdruck Zürich und Dublin, 1968-1969).

¹² Die Glosse "*ungula – adarnmal*" ist ediert in W. KLEIBER, *Otfrid von Weissenburg: Untersuchungen zur handschriftlichen Überlieferung und Studien zum Aufbau des Evangelienbuches* (Bern und München, 1971: *Bibliotheca Germanica* 14), p. 150, Anm. 685, l. 34 (sieh auch W. KLEIBER, "Otfrid von Weissenburg als Priscian-Glossator: Eine sprachhistorische Skizze", in: *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie: Ein Handbuch*, hg. von R. BERGMANN und S. STRICKER, 2 Bde. (Berlin und New York, 2009), pp. 1601-1610, hier p. 1603, Anm. 10), das Interpretament in T. STARCK und J.C. WELLS, *Glossenwörterbuch* (Heidelberg, 1990), p. 785 jedoch mit Fragezeichen und in SCHÜTZEICHEL (Hg.), *Glossenwortschatz*, gar nicht aufgeführt.

uena – *âdra*, *cicatrix* – *anamâli*, *recidere* – *anafallan*, *afurgifezzan*, *anagifezzan*, *ratus* – *ahtôn*, *anafâhan*, *inspicere* – *anasehan*, *uitium* – *âkust*, *argkust*, *titulus* – *afara*, *metallum* – *aruz*, *aruzzi*, *revolvere* – *abafîrbrehhan*.¹³ Etliche dieser Interpretamente kommen in Prudentiusglossen vor, doch alle an anderen Stellen und damit nicht als potentielle Parallelglossen. Noch grösser wird die Zahl an lateinisch-althochdeutschen Gleichungen, wenn man bei den restlichen Glossen selber nach althochdeutschen Äquivalenten sucht. Für Textwörter wie *collum* ist eine Glossierung mit ahd. *anka* ‘Genick’ plausibel, für *cura* (im Text im Sinne von ‘Fürsorge’) mit ahd. *ahta*, für *comans* (im Text in der Bedeutung ‘dicht belaubt’) mit ahd. *astalohti*, für *calor* (im Text in der Bedeutung ‘liebender Eifer’) mit ahd. *anta*, für *pater* allenfalls mit ahd. *atto*, *azzo*. Wir könnten dann in 84% der Fälle lateinisch-althochdeutsche Gleichungen postulieren.

Auf den Wortanfang gekürzte Glossen, die aus zwei Buchstaben bestehen, bieten bereits beträchtlich grössere Identifikationsmöglichkeiten. Führen wir den Versuch beispielsweise noch mit denjenigen Glossen durch, die *ma* lauten, finden sich zu allen Belegen potentielle, weil in Glossen belegte althochdeutsche Äquivalente. Mit *ma* überschrieben sind die Wurzelsilben der folgenden sieben Textwörter: *despicis* (Perist. II, 265), *potens* (III, 53), *picta* (IX, 10), *pingere* (IX, 77), *molitus* (X, 336), *solido* (XI, 184), *frequentia* (XI, 215). Man vergleiche hierzu die Lemma-Interpretament-Entsprechungen *despicere* – (*fir*)*manôn*, *potens* – *mahtîg*, *pingere* (2) – *mâlên*, *molere* – *malan*, *solidus* – *mankus*, *frequentia* – ?, aber *frequens* – *manag*.¹⁴ Zur Glosse *pingere* – *ma* gibt es zwei Parallelglossen (*STSG* II, 447, 1), ansonsten aber sind auch zu dieser Gruppe keine Parallelglossen zu nennen.

Der Versuch zeigt anhand der Eintragungen *a* und *ma*, dass sich zu den gekürzten Glossen dieser Handschrift in der überwiegenden Mehrzahl althochdeutsche Lexeme mit den entsprechenden Anfangsbuchstaben finden lassen, die in der Glossenüberlieferung als Äquivalente zu den betreffenden Lemmata bezeugt sind. Analoge Untersuchungen zu anderen Einzelbuchstaben (beispielsweise zu den über 30 Glossen *e*) führen zu ähnlichen Resultaten. Der

Die Korrekturvermerke zu KLEIBER, *Otfrid*, bei A. SCHWARZ, “Glossen als Texte”, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 99 (1977), pp. 25-36, hier p. 31, sind nicht klar.

¹³ GÖTZ, *Wörterbuch* und SCHÜTZEICHEL (Hg.), *Glossenwortschatz*, jeweils *passim*.

¹⁴ Man vergleiche A. NIEVERGELT, “Rekurrenz in den althochdeutschen Glossen”, in: *Die Formen der Wiederaufnahme im älteren Deutsch: Akten zum Internationalen Kongress an der Université Paris Sorbonne (Paris IV) 8. bis 10. Juni 2006*, hg. von Y. DESPORTES, F. SIMMLER und C. WICH-REIF (Berlin, 2008), pp. 117-140, hier pp. 135-136.

Eintrag *a* über *tempeſtas* kann deshalb mit grosser Wahrscheinlichkeit als “althochdeutsche *littera singularis*” betrachtet werden.¹⁵

Einzelbuchstaben, die in der Handschrift auf Grund ihrer Positionierung über den Wortenden als grammatische Glossen zu taxieren sind, lassen sich stellenweise ebenfalls althochdeutsch deuten. Die Situation ist hier aber vager. *o* über *-m* von *gentium* (Perist. II, 11) und über *-m* von *aromatium* (Perist. X, 363) sind als Angabe des althochdeutschen Gen. Pl. möglich. *o* über *-m* von *ritum* (Perist. X, 341) könnte vielleicht ahd. Akk. Sg.-Endung sein (*sito*?¹⁶), und *o* über *-m* von *suggeram* (Perist. X, 20) die 1. Pers. Sg. Konj. Präs. eines *ôn*-Verbs (z. B. *manôn*) bezeichnen, doch macht *o* über *-a* von *hostia* (Perist. X, 770) stutzig, und man fragt sich, ob hier nicht vielmehr eine lexikalische Angabe (ahd. *opfar*?) bis an den Wortschluss gerutscht ist. Sprachlich uneindeutig sind die Glossen *a* über *-a* von *resoluta* (Perist. III, 120) und über *-a* von *muta* (Perist. X, 995), während *a* über *-s* von *sinus* (Perist. XI, 136) wiederum theoretisch einen althochdeutschen Akk. Pl. angeben könnte.¹⁷

Die “gründlichste Verstümmelung”

Kürzungen sind in den althochdeutschen Quellen verbreitet anzutreffen,¹⁸ besonders häufig treten sie in den Glossen auf. In der Gesamtheit ihrer Formen

¹⁵ Ich möchte gleichzeitig den hypothetischen Charakter des Versuchs unterstreichen und betonen, dass keines der erwähnten Lexeme schon als sicher belegt gelten kann.

¹⁶ Man vergleiche W. BRAUNE und I. REIFFENSTEIN, *Althochdeutsche Grammatik*, 1, *Laut- und Formenlehre*, 15. Aufl. (Tübingen, 2004: *Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: A. Hauptreihe* 5.1), § 220c, Anm. 2, p. 205.

¹⁷ In anderen Glossierungen herrschen diesbezüglich klarere Verhältnisse, beispielsweise *-o* über Schlussbuchstaben zur Bezeichnung für Adverbien, *-i* zur Angabe von 1. und 3. Pers. Sg. Konj. Prät., *-n* zur Bezeichnung von 3. Pers. Pl. Konj. Präs. und *-t* für 3. Pers. Ind. Präs., die sich mehrfach in MS München, BSB, Clm. 4542 finden. Zu den in weiten Teilen gekürzten althochdeutschen Griffelglossen dieser Handschrift wird im Rahmen des laufenden SNF-Projekts ‘Kürzungen im Althochdeutschen’, Universität Zürich eine Neuedition vorbereitet.

¹⁸ Das Ausmass der Verbreitung wird in der Forschung kontrovers beurteilt. Man vergleiche die Äusserungen bei B. BISCHOFF, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*, 4. durchgesehene und erweiterte Auflage, mit einer Auswahlbibliographie 1986-2008 von W. KOCH (Berlin, 2009: *Grundlagen der Germanistik* 24), p. 82, und L. VOETZ, “Formen der Kürzung in einigen alemannischen Denkmälern des achten und neunten Jahrhunderts”, *Sprachwissenschaft* 12 (1987), pp. 166-179, hier p. 167, Anm. 5. Die allgemeinen Aussagen zur zeitlichen und räumlichen Verbreitung bei VOETZ, “Formen der Kürzung”, p. 167, sind überholt. Sieh O. ERNST, “Kürzung in volkssprachigen Glossen”, in: *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie*, pp. 282-315, hier p. 292.

stellen sie denn auch weniger ein volkssprachiges Phänomen als ein glossenspezifisches dar. Die althochdeutsche Schriftlichkeit entstand inmitten der lateinischen und blieb bis zum Ende der althochdeutschen Periode tief in jene eingebettet. Die für Volkssprachiges verwendeten Kürzungspraktiken sind sämtliche auch im Lateinischen zu finden.¹⁹ Volkssprachspezifisches tritt höchstens da auf, wo bestimmte Kürzungen als Symbole für ganze Silben oder Wörter gebraucht werden. Die Verfahren sind aber auch hier ursprünglich lateinische.²⁰

Wie in den mittelalterlichen lateinischen Quellen verteilen sich auch in den althochdeutschen Denkmälern die verschiedenen Kürzungsverfahren gemäss der schon antiken Verteilregel: Primär- und Sekundärteile bilden zwei getrennte Handlungsbereiche, zwischen denen sich der Gebrauch der Kürzungen unterscheidet.²¹ In den Sekundärtexten werden häufiger Kürzungen verwendet, zudem ist die Vielfalt an Kürzungsverfahren hier grösser. Bestimmend ist dabei die Textsorte und nicht etwa das Layout beziehungsweise die Stellung, die der Text in der Anlage der jeweiligen Handschrift innehat. So wird ein Kommentar auch dann unter Anwendung vieler Kürzungen geschrieben, wenn er selber Haupttext einer Handschrift ist. Desgleichen kommen in Textglossen verwendete Kürzungen in gesammelten Glossen (Glossaren) auch dann vor,

¹⁹ Anders in VOETZ, "Formen der Kürzung", p. 179: "[das] Kürzungssystem des Lateinischen (...), von dem das althochdeutsche System der Kürzungen in vielen Grundprinzipien abweicht". L. Voetz unterscheidet dabei nicht zwischen lateinischem Primärtext und althochdeutschem Sekundärtext und erwähnt die lateinischen Glossen nicht, die, wie N. HENKEL, "Verkürzte Glossen: Technik und Funktion innerhalb der lateinischen und deutschsprachigen Glossierungspraxis des frühen und hohen Mittelalters", in: *Mittelalterliche volkssprachige Glossen, Internationale Fachkonferenz Bamberg 2. bis 4. August*, hg. von R. BERGMANN, E. GLASER und C. MOULIN-FANKHÄNEL (Heidelberg, 2001), pp. 429-451, hier pp. 435-449, nachweist, dieselben Kürzungsverfahren wie die althochdeutschen Glossen aufweisen. Sieh dazu ERNST, "Kürzung", pp. 290-291. Zur Gleichbehandlung innerhalb einer lateinisch-althochdeutsch-gemischten Glossierung vgl. E. HELLGARDT, "Die lateinischen und althochdeutschen Vergilglossen des clm 18059: Plädoyer für eine neue Art der Glossenlektüre", in: *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie: II. Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung, Marburg Oktober 1992*, hg. von E. BREMER und R. HILDEBRANDT (Berlin und New York, 1996), pp. 73-88, hier pp. 79-82.

²⁰ A. NIEVERGELT, "Kürzungen im Althochdeutschen", in: *Variation within and among Writing Systems*, hg. von P. COTTICELLI-KURRAS und A. RIZZA (Wiesbaden, 2016), pp. 223-243, hier pp. 235, 239.

²¹ T. FRENZ, *Abkürzungen: Die Abbriviaturen der Lateinischen Schrift von der Antike bis zur Gegenwart* (Stuttgart, 2010: *Bibliothek des Buchwesens* 21), p. 5 und Anm. 27. Man vergleiche in einer Quelle von 1217 die Anweisung, Glossen mit Zeichen zu verkürzen, bei M. STEINMANN, *Handschriften im Mittelalter: Eine Quellensammlung* (Basel, 2013), p. 340, Nr. 411.

wenn diese Primärtexte der Handschrift sind. Die Spezifik, Schriftmerkmale der Sekundärtexte zu sein, teilen viele der Kürzungsformen mit den alternativen Eintragungstechniken (Griffel- und Farbstifttechnik) und der Verwendung von Geheimschrift.

Die für Althochdeutsches benutzten Verfahren für Kürzung bestehen in Substitution²² und Suspension.²³ Bei Kürzungen in Primärtexten ist Substitution der Normalfall. In den Glossen und Interlinearversionen begegnen beide Verfahren. Suspension ist zu trennen von Merographie, die nur indirekt ein Kürzungsverfahren ist.²⁴ Reine Suspension ist hauptsächlich dort zu finden, wo in Glossen von einem Wort nur der Anfang geschrieben ist. Da solche Glossen inhaltsseitig konzipiert sind und ausschliesslich Angaben zur Bedeutung des Lemmas machen, nennt man sie 'lexikalische Glossen'.²⁵ Glossen aus dem blossen Anfangsbuchstaben²⁶ bilden den radikalsten Fall von Suspension.²⁷ Sie sind als Kuriosum in der Althochdeutschforschung wiederholt aufgefallen.²⁸

²² Unter Verwendung konventioneller lateinischer Kürzungszeichen. Zur Substitution gehört auch die sogenannte Versparung, wo der Abstand zwischen Wortanfang und -endung als Zeichen dafür steht, dass etwas weggelassen ist.

²³ Zur Suspension gehört Kontraktion, die auf wenige Einzelfälle beschränkt bleibt.

²⁴ Sieh dazu NIEVERGELT, "Kürzungen", pp. 234-236 und die dort angeführte Literatur.

²⁵ In der Terminologie bei G. WIELAND, *The Latin Glosses on Arator and Prudentius in Cambridge University Library MS Gg.5.35* (Toronto, 1983: *Studies and Texts* 61), p. 26, ist der Begriff 'lexical glosses' weiter gefasst. Auf den Anfang gekürzte Glossen wären hier allenfalls als 'explizit lexikalische' zu bezeichnen. Zur Terminologie der 'lexikalischen' vs. 'grammatischen' Glossen sieh ERNST, "Kürzung", pp. 287, 294-315, wo die unbezeichneten Kürzungen auf formaler Ebene in 'Abkürzung' und 'Verkürzung' bzw. 'Rechts- und Linkskürzung' geschieden werden. Ich unterscheide im Folgenden unter formalen Gesichtspunkten Substitution und Suspension und unter (glossenspezifisch-)funktionalen Suspension von Merographie, wobei sich Suspension in weiten Teilen bei lexikalischen Glossen findet und Merographie bei grammatischen. Ich bin mir bewusst, dass sich die Kategorien mischen können und beispielsweise Merographie in Reinform schwierig nachzuweisen ist. Sieh dazu NIEVERGELT, "Kürzungen", p. 234.

²⁶ Wenn man davon ausgeht, dass der erste Laut und nicht das erste Graphem wiedergegeben ist, gehören auch Digraphien wie <ch> dazu. Sieh ERNST, "Kürzung", p. 301.

²⁷ ERNST, "Kürzung", pp. 300-301, spricht von der "konsequentesten Form von Suspension". C. PAOLI, *Le abbreviature nella Paleografia latina del Medioevo: Saggio metodico-pratico* (Florenz, 1891), p. x, benennt die Siglen "veramente il troncamento più radicale che possa farsi d'una parola, lasciandone salva la sola lettera iniziale", was K. LOHMEYER, *Die Abkürzungen in der lateinischen Schrift des Mittelalters: Ein methodisch-praktischer Versuch* (Innsbruck, 1892, Nachdruck Hildesheim, 1971), p. 2, bildkräftig mit "die gründlichste Verstümmelung" übersetzt.

²⁸ Schon die frühen Forscher heben sie hervor, beispielsweise I. von Arx in MS St. Gallen, SB, 916, handschriftliche Beschreibung der Handschrift, p. C: "a pagina 48 vocabula germanica non integra scribuntur, sed ultima syllaba sola, cum prima vel ultima littera ejusdem vocis", mit angefügten Beispielen, oder H. HATTEMER, *Denkmahle des Mittelalters, St. Gallen's alteutsche*

Einzelbuchstaben kommen auch in grammatischen Glossen vor, wo Flexionsendungen mit einem einzelnen Buchstaben wiedergegeben werden. Im Unterschied zu den lexikalischen Glossen ist hier der Determinationsgrad weit- aus höher, indem bestimmte grammatische Information durch einen einzelnen Buchstaben charakteristisch wiedergegeben werden kann. Man sehe die schon behandelten Beispiele mit *o*. Ob dort, wo solche Schlussbuchstaben das Stammorphem abschliessen,²⁹ von lexikalischer oder grammatischer Kürzung auszugehen ist, ist dagegen schwierig zu beantworten.³⁰ Im Folgenden sollen die grammatischen Glossen nicht weiter besprochen, sondern die lexikalischen Glossen in Form des blossen Anfangsbuchstabens betrachtet werden. Sie sind am wenigsten untersucht, werfen aber die grössten pragmatischen Fragen auf.³¹

Das prägnante Verfahren der Kürzung auf den Anfangsbuchstaben stellt eine ursprüngliche Form von Suspension dar³² und beruht auf einem durch alle Zeiten zu verfolgenden Prinzip der Verkürzung eines Wortes in seinem hinteren Teil. Rein formal gesehen, haben die althochdeutschen *litterae singulares* Entsprechungen in der zeitgenössischen lateinischen Kürzungspraxis, welche ihrerseits in der Praxis der antiken Siglen wurzelt.³³ Die Siglen sind unter sich durch das Grundprinzip der Wiedererkennung von Wörtern durch den Anfangsbuchstaben verbunden, ein Prinzip, das auch in den tironischen Noten eine zentrale Rolle spielt.³⁴ In der lateinischen Schrift des Mittelalters werden Ein

Sprachschätze, 3 Bde. (St. Gallen, 1844-1847, Nachdruck Graz, 1970), hier 1, p. 250, zu den Glossen in MS St. Gallen, SB, 70: "Oefters finden sich einzelne buchstaben (...) ohne eine spur, dass eine abkürzung oder ein verblich stattgefunden".

²⁹ Beispielsweise in MS St. Gallen, SB, 1394 die Glosse "*d*" (Akk. Pl. ahd. [fel]d) zu lat. *agros*. Vgl. R. GAMPER, P. LENZ und A. NIEVERGELT, unter Mitarbeit von P. ERHART und E. SCHULZ-FLÜGEL, *Die Vetus Latina-Fragmente aus dem Kloster St. Gallen: Faksimile – Edition – Kommentar* (Dietikon und Zürich, 2012), p. 47. Zu weiteren Beispielen sieh VOETZ, "Formen der Kürzung", pp. 173-175.

³⁰ Zur Glossierung mit Schlussbuchstaben sieh auch ERNST, "Kürzung", p. 304.

³¹ Den lexikalischen Glossen wird allgemein erst in der jüngeren Forschung die erforderliche Aufmerksamkeit geschenkt. Bei HENKEL, "Verkürzte Glossen", p. 448 wird eine lexikalische Funktion von gekürzten Glossen noch ausgeschlossen. Sieh dazu ERNST, "Kürzung", pp. 285, 290-291, 300.

³² Die *litterae singulares* sind als älteste Form der römischen Suspension zu betrachten. H. FOERSTER und T. FRENZ, *Abriß der lateinischen Paläographie*, 3. überarbeitete und um ein Zusatzkapitel "Die Schriften der Neuzeit" erweiterte Auflage (Stuttgart, 2004), p. 299, Anm. 23; FRENZ, *Abkürzungen*, pp. 18, 27.

³³ Zu den *notae* und *litterae singulares* sieh FRENZ, *Abkürzungen*, pp. 18-19, zu den *notae iuris*: pp. 28-35.

³⁴ BISCHOFF, *Paläographie*, pp. 110, 202-203; vgl. auch E. EISENLOHR, "Die Vokale im akustischen Schriftbild früher St. Galler Urkunden (8. Jh.)", in: *Methoden der Schriftbeschrei-*

zelsbuchstaben als traditionelle bzw. konventionelle Kürzungen für bestimmte, frequente Wörter verwendet.³⁵ Zudem erscheint die Schreibung mittels Anfangsbuchstaben verbreitet bei Zitaten, in erster Linie bei Bibelzitaten.³⁶ Solche Kürzungen finden sich in Sekundärtexten wie Kommentaren, Scholien und Glossen.³⁷ Die Siglen können dabei auch Lemmata zu Glossen sein.³⁸

bung, hg. von P. RÜCK (Stuttgart, 1999: *Historische Hilfswissenschaften* 4), pp. 51-106, hier p. 73.

³⁵ Allerdings auch in den meisten Fällen mit Kürzungszeichen. BISCHOFF, *Paläographie*, pp. 213-215.

³⁶ Darauf wird in der Forschungsliteratur des öftern hingewiesen: W.M. LINDSAY, *Notae Latinae: An Account of Abbreviation in Latin Mss. of the Early Minuscule Period (c. 700-850)* (Hildesheim, 1963), p. 2; M. CARRUTHERS, *The Book of Memory: A Study of Memory in Medieval Culture*, 2. Aufl. (Cambridge, 2008), p. 127, u. v. m. Jedes Wort wird auf seinen Anfangsbuchstaben gekürzt, diese werden durch Punkte getrennt. Das Verfahren wurde auch später noch praktiziert, etwa bei Wahlsprüchen und Mottos in Stammbüchern des 16. Jahrhunderts (z. B. H. D. S. S. H. D. G. = *Hilf dir selbst, so hilft dir Gott*. – H. G. BICKERT und N. NAIL, *Liebenswertes Lahn = Athen* (Marburg, 1992), p. 158), beim Niederschreiben von Segensformeln, z. B. ab dem 17. Jh. des Benediktus- und des Zachariassegens (vgl. H. HAJDU, *Das mnemotechnische Schrifttum des Mittelalters* (Amsterdam, 1967), p. 51), und es liegt auch vielen heutigen Kürzungen zu Grunde. Bei M. BIESWANGER, “2 abbrevi8 or not 2 abbrevi8: A contrastive analysis of different shortening strategies in English and German text messages”, *Texas Linguistics Forum* 50 (2007), <http://studentorgs.utexas.edu/salsa/proceedings/2006/Bieswanger.pdf> (Abfrage: 31.01.2016), p. 4 wird der Typus *initialism* genannt.

³⁷ Nicht im autoritativen Haupttext. Wird die Bibel durch patristische Autoren zitiert, werden die Wörter nicht in dieser Weise gekürzt.

³⁸ Zum Beispiel althochdeutsche Interlinearglossen in MS St. Gallen, SB, 845: p. 11, l. 4, “a.” (= *altius*) – *frfnpmfs*, p. 76, l. 7, “v.” (= *violentia*) – *npht*. HATTEMER, *Denkmahle*, 3, pp. 604, 606; *StSG*, II, 55, 3; 58, 15. Sieh dazu auch *StSG* II, 54, Anm. 10. Auf den Anfangsbuchstaben gekürzte lateinische Lemmata zu volkssprachigen Interpretamenten tauchen auch in Marginalglossen auf. Sie dienen hier wohl der Verweisung auf das betroffene Textwort. Bei J.E.G. ZETZEL, *Marginal Scholarship and Textual Deviance: The Commentum Cornuti and the Early Scholia on Persius* (London, 2005), p. 6, wird dafür der Begriff der *remarginalization* verwendet. Vgl. auch M. SCHIEGG, *Frühmittelalterliche Glossen. Ein Beitrag zur Funktionalität und Kontextualität mittelalterlicher Schriftlichkeit* (Heidelberg, 2015), p. 266. Beispiele: Vor einige der marginalen altbretonischen Glossen in MS Bern, Burgerbibliothek, 167 (BSTK-Nr. 67c) wurde der Anfangsbuchstabe des Lemmas gesetzt, z. B. f. 7v, Scholie zu l. 31 “*ligustra: l.i. melgabr*”; f. 8r, Scholie zu l. 29 “*uiolas: u.i.uileou*”. P.-Y. LAMBERT, “Les gloses celtiques aux commentaires de Virgile”, *Études celtiques* 23 (1986), pp. 81-128, hier pp. 112, 118. Auch in Griffelglossen ist diese Praxis anzutreffen. In einer eingeritzten ahd. Marginalglosse in MS St. Gallen, SB, 216 sind zu Beginn die ersten beiden Buchstaben des Lemmas wiederholt. F. CIRIMELE und A. NIEVERGELT, “Nuove glosse in antico alto tedesco alla Regula Pastoralis nei manoscritti di San Gallo”, in: *Altotedesco Antico e Protomedio (VIII-XII sec.) – Old and Early Middle High German (8th-12th c.) = Filologia Germanica – Germanic Philology* 8 (2016), pp. 49-99, hier p. 57.

Anfangsbuchstaben zu lateinischen Wörtern erscheinen auch in Form der *litterae significativae*, in der Regel Neumen beigeschriebenen Einzelbuchstaben zur Bezeichnung melodischer oder rhythmischer-agogischer Details, deren früheste jedoch nicht in Musikhandschriften, sondern als Vortragshinweise schon in Texten des 8. und 9. Jahrhunderts auftauchen.³⁹ Sie sind auch eingeritzt anzutreffen.⁴⁰ Eine spezielle Art der Wiedergabe von Wörtern durch Einzelbuchstaben bildet das Vorgehen, in musikalischem Zusammenhang von Bibelworten nur die Vokale aufzuzeichnen.⁴¹

Kürzung auf einen Buchstaben ist also sowohl in der althochdeutschen Schriftlichkeit als auch in der zeitgleichen lateinischen als gängige Praxis mit reicher Tradition nachzuweisen. Dennoch stellen die auf den Anfangsbuchstaben gekürzten Textglossen einen Sonderfall dar, und dies in pragmatisch-funktionaler Hinsicht.

Knackpunkt Auflösung

Ein plausibler Kürzungsgebrauch setzt eine Regelung der Auflösung voraus. Solche Regeln können konventionell festgelegt, oder aber durch den aktuellen Kontext unmittelbar evoziert sein, beispielsweise die Kürzung von Wiederholtem.⁴² Wo *litterae singulares* für einzelne Wörter eingesetzt werden, müssen sie entweder als determinative Siglen funktionieren, oder aber referentiell zur konkreten Umgebung verständlich sein. Allfälligen Ambiguitäten hatte der Schreiber mittels zusätzlicher Information, etwa unter Hinzufügung eines weiteren Buchstabens, entgegenzuwirken. So wundert es nicht, dass die unbe-

³⁹ Vor allem in Evangelientexten. S. KLÖCKNER, *Handbuch Gregorianik: Einführung in Geschichte, Theorie und Praxis des Gregorianischen Chorals* (Regensburg, 2009), p. 89.

⁴⁰ In der altsächsischen Glossenhandschrift MS Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz, theol. lat. qu. 139 (BSTK-Nr. 58) sind f. 66v, ll. 14-26 zu Lc 2, 23-32 mit spitzem Griffel interlinear, jeweils über der Mitte der Wörter oder zwischen zwei Wörtern, Einzelbuchstaben eingeritzt. Meist handelt es sich dabei um “t”: über “*in lege, sanctum domino*” (Lc 2,23), “*columbarum*” (2,24), “*nomen, erat*” (2,25), “*uideret*” (2,26), “*deum*” (2,28), über zweitem “*tuum*” (2,29) und “*omnium*” (2,31). Über “*dixit*” (2,28) steht “o” und über “*nunc*” (2,30) und “*lumen*” (2,32) “s”. Das reduzierte Inventar an Buchstaben ohne Anschluss an denkbare Interpretamente lässt eine lexikalische oder grammatische Textglossierung unwahrscheinlich erscheinen. Ich gehe hier von frühen *litterae significativae* aus.

⁴¹ BISCHOFF, *Paläographie*, p. 210.

⁴² Vergleiche das Beispiel von altenglischen *vel*-Doppelglossen, in welchen bei der zweiten Glosse jeweils die Flexionsendung weggelassen wurde. M. COLE, *Old Northumbrian Verbal Morphosyntax and the (Northern) Subject Rule* (Amsterdam, 2014: *NOWELE Suppl.* 25), p. 18.

zeichnete Kürzung von Einzelwörtern auf den blossen Anfangsbuchstaben auch im Latein ein auf konventionell geregelte Fälle beschränktes Phänomen ist. Bei entsprechenden Beispielen im Althochdeutschen handelt es sich um wenige und auf bestimmte Denkmäler beschränkte Einzelfälle.⁴³

Im Falle der Zitat Kürzung mittels Anfangsbuchstaben geht es dagegen nicht um Kürzung von Einzelwörtern, sondern von Sätzen respektive Syntagmen. Die korrekte Auflösung einer *littera singularis* ist hier nur im Zusammenhang eines Textes möglich. Der Kenntnis einer Regelung bei den Siglen für Einzelwörter entspricht hier die Kenntnis des zitierten Textes. Die Anfangsbuchstaben konnten nur deshalb zu Wörtern ergänzt werden, weil der ganze Text im Gedächtnis vorhanden war.⁴⁴ In ganz ähnlicher Weise finden sich auch heute allgemeinverständliche Kürzungen mittels Anfangsbuchstaben vor allem in Syntagmenkürzung (z. B. *usw., d. h., m. a. W., m. E., MfG., u. v. m.*).⁴⁵ Hinter den Kürzungen mittels Vokalen bei (musikalischen) Tropen steht dagegen Silbenkürzung. Wie Neumenreihen ohne Text in Federproben zeigen, liess sich gesungener Text offenbar auch allein mittels musikalischer Notation aus dem Gedächtnis abrufen. In jedem Fall ist das, was bei einer Kürzung nicht aufgezeichnet wurde, als im Gedächtnis des zeitgenössischen Lesers gespeichert vorauszusetzen. Je nach dem, was an Textwissen vorausgesetzt wurde, konnten einige mittelalterliche Zitat Kürzungen nur für Gelehrte auflösbar gewesen sein, was die Zitat Kürzung in die Nähe der mittelalterlichen Gelehrtenspielerei mit Geheimschriften rückt.⁴⁶

⁴³ Zum Beispiel die in der althochdeutschen Benediktiner Regel und den St. Pauler Lukasglossen anzutreffende Kürzung “f” für *fona*. Sieh VOETZ, “Formen der Kürzung”, p. 174. A. MASSEY, *Kommentar zur lateinisch-althochdeutschen Benediktinerregel des Cod. 916 der Stiftsbibliothek St. Gallen: Untersuchungen – Philologische Anmerkungen – Stellennachweis – Register und Anhang* (Göttingen, 2002: *Studien zum Althochdeutschen* 42), pp. 28-29, spricht von “festen” Abkürzungen. Eine über das einzelne Denkmal hinausgehende konventionelle Verwendung von Kürzung häufiger Wörter mittels Anfangsbuchstaben setzt im Deutschen erst nach der althochdeutschen Periode ein. Sieh BISCHOFF, *Paläographie*, p. 209.

⁴⁴ In der Funktion einer Art mnemotechnischer Anlaufstrecke sind mancherorts die ersten Wörter noch ausgeschrieben. Beispiele: “*gaudete in domino s. i. d. g.*” (= *semper: iterum dico, gaudete*) (MS Paris, BNF lat. 2858, f. 5v, l. 21); “*fiat lux et f. e. l.*” (= *facta est lux*) (MS St. Gallen, SB, 283, p. 5, l. 21).

⁴⁵ Sieh auch FRENZ, *Kürzungen*, p. 173.

⁴⁶ Steganographische Verfahren wie Akrostichon, Notarikon, etc. beruhen ebenfalls auf einem Spiel mit Anfangsbuchstaben. Der kryptographische Charakter von gekürzten Texten steht jedoch nicht fest; sieh B. BISCHOFF, “Übersicht über die nichtdiplomatischen Geheimschriften des Mittelalters”, in: ID., *Mittelalterliche Studien* 3 (Stuttgart, 1981), pp. 120-148, hier p. 123, Nr. 7.

Vor diesem Hintergrund erscheinen die *litterae singulares* der althochdeutschen lexikalischen Glossen als Sonderfall. Sie sind Einzelwort-Kürzungen, bestehen aber nicht in konventionell für bestimmte Wörter festgelegten Siglen. Ebenso wenig ist das gekürzte Wort mit Hilfe eines textlichen Zusammenhangs abrufbar.⁴⁷ Die Auflösung erscheint hier weder geregelt, noch kontextuell zu ermitteln. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint es verständlich, dass dieser Typus in der Abkürzungsforschung nur unter Vorbehalten oder auch gar nicht zu den Kürzungen gezählt wird.⁴⁸

Seitens der Althochdeutschforschung hat man bislang an der Bestimmung als Kürzung festhalten wollen und sich damit zu helfen gesucht, dass man 'individuelle' Kürzungssysteme postulierte.⁴⁹ Individualität steht indes in einem gewissen Widerspruch dazu, dass das Verfahren doch mehrmals, an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten auftaucht. Der Zweck kann aber zumindest jeweils ein persönlicher gewesen sein, und die Hypothese von persönlich motivierten Praktiken vermag einzuleuchten, indem sie sich an pragmatische Überlegungen zur Eintragungstechnik anschließen lässt. Die Rede ist von der Griffeltechnik und den Versuchen, ihre problematische Praktikabilität mit Eigengebrauch zu erklären. O. Ernst weist darauf hin, dass die besonders drastische lexikalische Kürzung "auffällig häufig in Griffelglossen" auftritt.⁵⁰ Auf den "intimen Charakter" der Griffelglossen und darauf, dass sie zum persönlichen Gebrauch bestimmt erscheinen, wurde schon durch B. Bischoff⁵¹ und seither wiederholt hingewiesen.⁵² Daran anknüpfend, ordnet M. Schiegg in

⁴⁷ Es ist unwahrscheinlich, dass von verbreitet volkssprachig glossierten Texten eine durchgängige deutsche Paraphrase existiert haben könnte. Sieh HENKEL, "Verkürzte Glossen", pp. 448-449. ERNST, "Kürzung", p. 309 erwägt, dass der lateinische Bezugstext das Wortverständnis fördern konnte.

⁴⁸ Mit der Begründung, dass die Auflösung nicht geregelt sei, fasst J. Römer die Kürzungen in den althochdeutschen Glossen nicht als "Kürzungen im engeren Sinne" auf. J. RÖMER, "Abkürzungen", in: *Schrift und Schriftlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*, hg. von H. GÜNTHER, O. LUDWIG, und J. BAUMANN, 2 Teilbände (Berlin, 1996: *Handbücher der zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 10.1-2), 2, pp. 1036-1048 (= pp. 1506-1515 des ganzen Bandes, hier p. 1511). Man vergleiche auch ERNST, "Kürzung", p. 309.

⁴⁹ So deutet nach ERNST, "Kürzung", pp. 300-301, die Suspension bis auf den ersten Buchstaben auf eine entweder stark konventionalisierte oder auf eine individuelle Abkürzung.

⁵⁰ ERNST, "Kürzung", p. 300. Sieh auch E. GLASER und A. NIEVERGELT, "Griffelglossen", in: *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie*, pp. 202-229, hier p. 227.

⁵¹ B. BISCHOFF, "Nachträge zu den althochdeutschen Glossen", *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 52 (1928), p. 155.

⁵² Beispielsweise R. BERGMANN, "Zur Textualität althochdeutscher Glossen", in: *Textsorten und Textsortentraditionen*, hg. von F. SIMMLER (Bern, 1997: *Berliner Studien zur Germanistik* 5), pp. 215-238, hier p. 223.

seiner pragmatischen Glossenklassifikation stark abgekürzte Glossen den auf den Glossator rückbezogenen Kommissiva zu.⁵³

Dass Griffelglossen in der Glossographie auf einen gesonderten Handlungsbereich verweisen, kann heute auf der Grundlage diverser paläographischer und sprachlicher Untersuchungen und anhand unterschiedlicher Aspekte (Eintragungstechnik, Sprache, Parallelglossen) als gesichert gelten. Die heutige Vorstellung von persönlicher Arbeit verbindet sich aber allzu leicht mit dem Gedanken, dass dabei unkonventionelle Abkürzungen verwendet werden konnten. Und auch wenn es denn zuträfe, beantwortete das die Frage nicht, wie bei auf den ersten Buchstaben gekürzten Glossen die Auflösung organisiert und durchführbar war. Da diese Frage auf das Engste mit der Frage nach der Glossierungsfunktion verbunden ist, soll jene im nächsten Kapitel erörtert werden.

Gekürzte Glossen und Mnemotechnik

Fast einhellig werden in der Forschung die gekürzten althochdeutschen Glossen funktional als “Gedächtnisstützen” gedeutet. Schon B. Bischoff bezeichnete gekürzte althochdeutsche Griffelglossen als “Wegweiser für die Erinnerung” und “Richtungssilben”.⁵⁴ Von “Erinnerungshilfen” sprechen auch O. Ernst und M. Schiegg⁵⁵, und E. Glaser und A. Nievergelt verbinden Kürzungen “als persönliche Gedächtnisstützen” mit dem intimen Charakter der Griffelglossen, “unter welchen sie am häufigsten vorkommen”.⁵⁶ Ganz offensichtlich wird unter diesem Blickwinkel das Glossieren mit unvollständigen Wörtern in einen mnemotechnischen Zusammenhang gestellt. Dies bedarf einer genaueren Erörterung.

Die mittelalterliche *ars memoriae* beruhte in wesentlichen Teilen auf den antiken mnemotechnischen Schriften,⁵⁷ schöpfte aber auch aus eigenen Ideen. Man besann sich zurück auf das natürliche Gedächtnis und glaubte wenig an das künstliche, weshalb die antiken Merktechniken allmählich in Vergessenheit

⁵³ SCHIEGG, *Frühmittelalterliche Glossen*, p. 120.

⁵⁴ BISCHOFF, “Nachträge”, p. 155.

⁵⁵ O. ERNST, *Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften des frühen 9. Jahrhunderts* (Heidelberg, 2007), pp. 257, 410; SCHIEGG, *Frühmittelalterliche Glossen*, p. 82

⁵⁶ GLASER, NIEVERGELT, “Griffelglossen”, p. 227.

⁵⁷ *Auctor ad Herennium*; Cicero, *De oratore*; Quintilian, *Institutio oratoria*. H. BLUM, *Die antike Mnemotechnik* (Hildesheim und New York, 1969), p. 2; HAJDU, *Das mnemotechnische Schrifttum*, pp. 38-43.

gerieten.⁵⁸ Gedächtnispflege leisteten Sprech-, Schreib- und Denkübenungen,⁵⁹ und eine eigene systematische Mnemotechnik bildete sich im ganzen Mittelalter nicht mehr heraus.⁶⁰ Weil die Rhetorik aber als Teil des Triviums im Schulunterricht einen Platz behielt, blieben elementare Kenntnisse auch der antiken Mnemotechnik lebendig. Dass jedoch Schulung und Pflege des Gedächtnisses im Mittelalter ein so wichtiges Anliegen waren, war nicht dem Rhetorikunterricht, sondern der umfassenden Rolle des Gedächtnisses als “Grundpfeiler des mittelalterlichen Lehrbetriebs”⁶¹ geschuldet. Alles Lernen war grundsätzlich Auswendiglernen, alles Gelernte sollte auswendig beherrscht werden. Die *lectio* war nicht zu trennen von der *meditatio*, indem Lesen immer beinhaltete, sich das Gelesene im Gedächtnis einzutragen.⁶² In einem Bildungswesen, wo Schriften nicht selbstverständlich verfügbar waren, bildete das persönliche Gedächtnis das zentrale Archiv des Wissens. Dementsprechend unerschütterlich war das Vertrauen mittelalterlicher Gelehrter in ihr eigenes Gedächtnis.⁶³

Mnemotechnik verfolgt die Ziele, das Gedächtnis auszurüsten, es zu pflegen (bzw. aufzufrischen) und für die Abfrage zu instrumentalisieren. Gedächtnisstützen sind Hilfsmittel weniger bei der Ausrüstung, als beim Gebrauch des Gedächtnisses, wo sie helfen, ins Bewusstsein zu rufen, was im Gedächtnis gespeichert ist. Vielleicht ist die bei B. Bischoff verwendete Metaphorik der “Wegweiser für die Erinnerung” bezogen auf die mittelalterlichen Verhältnisse die bessere als diejenige der “Stützen” und “Hilfen”, denn es ist nicht einzusehen, weshalb ein funktionierendes Gedächtnis, wie es (wie erwähnt) im Mittelalter grundlegend war, gestützt zu werden brauchte. Im Falle der Zitat kürzungen auf die Anfangsbuchstaben zeigt sich doch gerade, dass es das Gedächtnis ist, das Hilfe leistet. Der Umstand, dass es intakt ist, erlaubt es, beim Schreiben mit Suspensionen zu operieren. Die Abkürzungen sind hier deshalb als primär ökonomisch und nur beiläufig als mnemotechnisch motiviert anzusehen.

⁵⁸ S. HEIMANN-SEELBACH, *Ars und scientia: Genese, Überlieferung und Funktionen der mnemotechnischen Traktatliteratur im 15. Jahrhundert* (Tübingen, 2000), p. 376.

⁵⁹ Alkuin, *Dialogus de rhetorica et virtutibus, De memoria*: “Non habemus eius alia praecaepta, nisi dicendi exercitationem et scribendi usum, et cogitandi studium”, ed. in: *PL* 101, col. 941. Sieh auch HAJDU, *Das mnemotechnische Schrifttum*, p. 43.

⁶⁰ HAJDU, *Das mnemotechnische Schrifttum*, p. 55.

⁶¹ HAJDU, *Das mnemotechnische Schrifttum*, p. 46.

⁶² HAJDU, *Das mnemotechnische Schrifttum*, p. 55; P. RICHÉ, *Les écoles et l'enseignement dans l'Occident chrétien de la fin du V^e au milieu du XI^e siècle* (Paris, 1979), pp. 218-219; CARRUTHERS, *The Book of Memory*, p. 112, jeweils mit weiterer Literatur.

⁶³ Man vergleiche CARRUTHERS, *The Book of Memory*, p. 199.

Die Frage, ob die mittelalterlichen Abkürzungen überhaupt zu den mnemotechnischen Mitteln gezählt werden können, stellt sich generell. Wenn Mnemotechnik als Merktechnik definiert ist, sind sie es im Normalfall nicht. Wenn auch Anweisungen zur Abfrage als mnemotechnisch gelten, haben die Abkürzungen dagegen Anteil an der *ars memoriae*. Allerdings ist Schrift dann per se mnemotechnisch, denn Abkürzungen, die über eine geregelte Auflösung definiert sind, unterscheiden sich im Gebrauch nicht von elementarer Schrift, die auch einfach gelernt sein muss, um benutzt werden zu können.

Was bedeutet das für den mnemotechnischen Charakter der lexikalischen *littera singularis*-Glossen einerseits und ihre Kürzungscharakteristik andererseits? Wir haben gesehen, dass die Anfangsbuchstaben keine systematischen Siglen für bestimmte Wörter sind. Wenn sie dazu geschaffen waren, ganz bestimmte Wörter aus dem Gedächtnis abzurufen, müssten sie den erforderlich hohen Grad an Potential zu deren Wiedererkennung besessen haben. Die moderne Gedächtnisforschung⁶⁴ hat in verschiedenen Studien die Abhängigkeit der Erinnerung an Wörter von der Anzahl Buchstaben, mit welchen die Wörter abgerufen werden, untersucht. Die Resultate zeigen, dass die Leistungsfähigkeit graphischer Abrufhilfen in hohem Masse von der Informationsmenge abhängt.⁶⁵ Anfangsbuchstaben (in unserem Glossenbeispiel *a-*) sind weit weniger wirksam als Anfangssilben (in unserem Glossenbeispiel *ma-*). Die Verwendung von Einzelbuchstaben ist erwiesenermassen, aber auch verständlicher Weise, das am wenigsten taugliche Mittel.⁶⁶ Die spezielle Eignung dieser Form der Wiedergabe liegt auf anderem Gebiet. Sie besteht darin, dass sie – rein formal und ohne Bezugnahme auf die Rezeption – die sparsamste Art darstellt, eine Angabe zur Bedeutung des Lemmas zu machen. Damit ist sie als Kürzung ebenfalls primär ökonomisch begründet und nur mittelbar mnemotechnisch.

⁶⁴ Diese Untersuchungen betrafen den modernen Menschen. Aus ihren Resultaten kann natürlich nicht direkt auf die mittelalterlichen Verhältnisse geschlossen werden.

⁶⁵ Sieh beispielsweise die Resultate einer entsprechenden Untersuchung bei E. TULVING, M.J. WATKINS, "Continuity between recall and recognition", *American Journal of Psychology* 86 (1973), pp. 739-748, hier pp. 741-742.

⁶⁶ Für besonders informationsarme Glossen kann sich ERNST, "Kürzung", p. 313, vorstellen, dass sich die Funktion der Glosse darauf beschränkte, zu signalisieren, dass an der betreffenden Stelle überhaupt glossiert wurde. Sieh auch ERNST, *Griffelglossierung*, p. 568, zur Funktion von lexikalischen Glossen in MS München, BSB, Clm. 6277: "Wer hier etwas notierte, wusste, was er sich notieren wollte, so dass solche Eintragungen eher Erinnerungshilfen sein könnten." Man vergleiche auch ERNST, "Kürzung", p. 313. Hier wäre zu fragen, ob dazu nicht einfache Markierungen genügt hätten, wie zum Beispiel die mit Griffel eingetragenen Schrägstriche, die man bei glossierten Textwörtern öfters antrifft.

Möchten wir daran festhalten, dass die lexikalischen Glossen der genauen Abrufung aus dem Gedächtnis dienten, müssten wir konsequenterweise das folgende Szenario entwerfen: Wenn die Einbuchstabenglossen tatsächlich "Gedächtnisstützen" bzw. Abrufhilfen waren,⁶⁷ wäre daraus zu folgern, dass die minimale Informationsmenge des blossen Anfangsbuchstabens ausreichte, um das betreffende gekürzte Wort aus dem Gedächtnis abzurufen. Bei althochdeutschen Belegen würde das bedingen, dass lateinische Vokabeln mental eng und fest mit präsenten anders- bzw. muttersprachlichen Äquivalenten verknüpft waren. Nach den Beispielen aus der Prudentius-Handschrift zu schliessen, müssten diese Wörterverbindungen zudem nicht schematisch erlernt, sondern komplex und beweglich organisiert gewesen sein, indem Parallelglossen keine erkennbare Rolle spielen und bei Mehrfachauswahl offensichtlich die spezifische, kontextuelle Bedeutung herausgegriffen wurde. Vereinfacht ausgedrückt hätte das Gedächtnis des Glossators demnach ein präsentes, semantisch fein ausdifferenziertes lateinisch-althochdeutsches Wörterbuch enthalten.

Es gibt nun aber noch eine zweite Möglichkeit, die gekürzten Glossen mnemotechnisch zu deuten, nämlich nicht als abruftechnisch, sondern als merktechnisch. Denken wir daran, dass Schreiben selber von Alters her als mnemotechnisches Hilfsmittel galt. Die Erfindung der Schrift diene nicht dem Ende des Auswendiglernens. Im Gegenteil: Schrift wurde benutzt als Werkzeug zur Erinnerung. Beim Auswendiglernen funktionierten Schrift und Mündlichkeit analog,⁶⁸ und der Akt des Schreibens war synchron ein Akt des Einprägens.⁶⁹ Die antiken merktechnischen Traktate beziehen das Schreiben metaphorisch in ihre Anleitungen mit ein,⁷⁰ und in den bildlichen Wendungen kann man auch schon eine ideelle Vorbereitung des mnemotechnischen Glossierens erkennen.⁷¹ Im mittelalterlichen Denken fand die Vorstellung Eingang, dass das

⁶⁷ Ob zum persönlichen Gebrauch oder durch Zweit- und Drittpersonen, kann hier offengelassen werden.

⁶⁸ S. HEIMANN-SEELBACH, "Diagrammatik und Gedächtniskunst: Zur Bedeutung der Schrift für die *Ars memorativa* im 15. Jahrhundert", in: *Schule und Schüler im Mittelalter: Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, hg. von M. KINTZINGER, S. LORENZ, und M. WALTER (Köln, Weimar, und Wien, 1996), pp. 385-410, hier p. 389.

⁶⁹ CARRUTHERS, *The Book of Memory*, pp. 195, 197-198.

⁷⁰ Sieh den Vergleich des Memorierens mit dem Aufschreiben in *Auctor ad Herennium* 3, 30 (BLUM, *Die antike Mnemotechnik*, p. 194; HEIMANN-SEELBACH, "Diagrammatik", p. 389) und das Wachstafelgleichnis bei Cicero, *De oratore*, 2, 360 (BLUM, *Die antike Mnemotechnik*, p. 200). Die Metaphorik des Schreibens für Erinnerungsarbeit war schon in der römischen Literatur zum festen Topos geworden (BLUM, *Die antike Mnemotechnik*, p. 3).

⁷¹ Sieh beispielsweise Quintilian, *Institutio oratoria* XI, 2, 28: "*Non est inutile his quae difficilium haereant adponere notas, quarum recordatio commoneat et quasi excitet memoriam*"

Eintragen von *notae* das Gedächtnis ansprach, und es wird dort, wo vom Setzen von Gedächtnismarken die Rede ist, nicht immer klar, ob dies auch physisch auf dem Schreibblatt zu geschehen hatte.⁷² Bei Isidor ist Schreiben und Memorieren quasi derselbe Prozess,⁷³ und Alkuin und Notker III. empfehlen beide das Schreiben als Lerninstrument.⁷⁴

Merktechnisch eingesetzt, hätten die Einbuchstabenglossen das Einprägen und nicht das Erinnern gestützt. Sie wären dann primär Bestandteil des Lernvorgangs und ihre Rezeption fakultativ gewesen. Wenn die schriftliche Aufzeichnung einer Glosse eine merktechnische Funktion hatte, konnte eine Bedeutungsangabe mit graphisch minimalen Mitteln erfolgen, da das Wort gleichzeitig ohnehin als Ganzes in das Gedächtnis übergeführt wurde. Das würde dann auch heissen, dass die Glosse mit dem Akt ihrer Niederschrift ihre Aufgabe bereits erfüllt hatte. Einbuchstaben-Kürzung unter diesen Vorzeichen weist gegenüber Glossen mit mehr Buchstaben vielleicht auf ein Einprägen, das besonders leicht zu bewerkstelligen war.

Mit diesen beiden Hypothesen, einer merk- und einer abruftechnischen, schlage ich zwei Richtungen vor, in welchen die Suche nach der mnemotechnischen Funktion von auf den Anfangsbuchstaben gekürzten Glossen weitergehen kann. Noch scheint es mir nicht möglich, einer der beiden mehr Gewicht zuzumessen. Möglicherweise gehören sie zusammen, ganz im Sinne von Quintilians Anweisung, anhand der *selber* beschriebenen Blätter auswendig zu lernen.⁷⁵ Die Untersuchung weiterbringen dürfte der Einbezug der koexistenten gekürzten Glossen aus zwei, drei und mehr Buchstaben, wo zu fragen sein wird, weshalb hier eine grössere Informationsmenge nötig war. Beide Hypothesen gehen implizit von einer Kürzungspraxis aus, die nicht individuell zu sein brauchte. Zudem zeichnet sich ab, dass Kürzung in den Glossen grundsätzlich ökonomisch motiviert war, aber nicht als Einsparung von Zeit und Schreibraum, sondern von überflüssiger bzw. irrelevanter Information.

(Zit. nach BLUM, *Die antike Mnemotechnik*, p. 203.)

⁷² CARRUTHERS, *The Book of Memory*, pp. 135-136.

⁷³ Isidor, *Etym.* 1, 3, 2 (ed. in *PL* 82, col. 75A); CARRUTHERS, *The Book of Memory*, p. 139.

⁷⁴ HEIMANN-SEELBACH, *Ars und scientia*, p. 376.

⁷⁵ “*Illud neminem non iuvabit, isdem quibus scripserit ceris ediscere. Sequitur enim vestigiis quibusdam memoriam et velut oculis intuetur non paginas modo, sed versus prope ipsos, estque cum dicit similis legenti*” (Quintilian, *Institutio oratoria*, XI, 2, 32, zit. nach BLUM, *Die antike Mnemotechnik*, p. 203).

Die litterae singulares in der Althochdeutschforschung: Ein Ausblick

Die auf Einzelbuchstaben gekürzten althochdeutschen Glossen mögen ein schwieriges Material sein, althochdeutsche Originalquellen und damit sprach- und kulturhistorisch bedeutendes Material sind sie allemal. Wie hat die Althochdeutschforschung mit ihnen umzugehen?

Wie oben erwähnt, sind die lexikalischen Kürzungen noch wenig erforscht. Während die grammatischen Glossen in ihrem Charakter als Flexionsendungen behandelt und untersucht werden können, bereiten Erfassung und Analyse der lexikalischen Glossen Schwierigkeiten, die im Falle der Einzelbuchstaben gar unüberwindlich erscheinen. Grundsätzlich sollte man – wie bei den grammatischen, aber aus anderen Gründen⁷⁶ – davon absehen, lexikalisch gekürzte Glossen zu lexikographischen Zwecken zu Vollformen zu ergänzen, da solche Rekonstruktionen gänzlich unsichere Belege liefern. Die Möglichkeit der Identifikation eines Lexems hängt von der Anzahl der vorhandenen Buchstaben ab. Parallelglossen können zwar Hypothesen stützen, doch sollte allein auf dieser Basis kein Einzelbuchstabe zum Beleg für ein bestimmtes Lexem erklärt werden. In jedem Fall ist das jeweilige Abkürzungsverfahren zu untersuchen und dabei die Glossierung der Handschrift insgesamt einzubeziehen.

Bei der Ermittlung von Glossen sind Einzelbuchstaben aufmerksam mitaufzunehmen und mit allen verfügbaren Mitteln auf ihren sprachlichen Charakter zu prüfen. Eine Bestimmung einer *littera singularis* als althochdeutsche Glosse ist ohne den erforderlichen Kontext nicht durchführbar. So ist mindestens sicherzustellen, dass der fragliche Eintrag paläographisch mit weiteren identifizierten althochdeutschen Eintragungen im selben Überlieferungsträger verglichen werden kann, in denen sich zudem das Kürzungsverfahren schlüssig wiederholt. Ausserdem sollte der Buchstabe sich plausibel mit einem althochdeutschen Wort verbinden lassen. Dies alles ist aber eigentlich nur ab einem bestimmten Umfang einer Glossierung möglich.

Meist bleibt die Lage deshalb unsicher, wie die folgenden drei Beispiele zeigen: Die Griffelglossierung in MS München, BSB, Clm. 14179 erlaubt in

⁷⁶ Die Ergänzung reiner Flexionsformen (ohne restliche Buchstaben des Stammaslautes) zu ganzen Wörtern, die schon Steinmeyer in seinen Anmerkungen in *StSG* vorschlug, beruht aus merographischer Sicht auf einem Missverständnis. Dasselbe Missverständnis widerspiegelt sich auch in der folgenden Bemerkung: "Abkürzungen sind (...) z. T. auf die Endung beschränkt, was für die lexikalische Auswertung natürlich ärgerlich ist". E. SEEBOLD, *Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes: Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen)* (Berlin und New York, 2001), p. 28.

ihrer Anlage zwar, Einbuchstaben-Glossen als hypothetisch althochdeutsch zu behandeln, aber eine lexematische Bestimmung ist in den meisten Fällen dennoch nicht möglich.⁷⁷ – Der Einzelbuchstabe *k*, interlinear über *h*- von *habutum* in MS St. Gallen, SB, 216 eingeritzt, kann trotz der althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift und einiger Auflösungsangebote aus der Glossographie nicht als gekürzte Glosse, geschweige denn sprachlich bestimmt werden, da er in der Handschrift in seiner Art völlig isoliert dasteht.⁷⁸ – Die zwar mehrfach vorhandenen interlinearen Einzelbuchstaben in MS Zürich, Zentralbibliothek, Rh. 20, die paläographisch zu den Glossenschichten gehören, können mangels sprachlicher Anhaltspunkte nicht als gekürzte Textglossen bestimmt werden.⁷⁹

Solange wir die grösseren Zusammenhänge noch nicht kennen, ist jede gekürzte Glossierung exemplarisch zu untersuchen. Noch wartet viel nicht analysiertes Material. Man darf deshalb hoffen, dass sich aus kumulierenden Einzelergebnissen einst sicherere allgemeine Schlüsse werden ziehen lassen.

⁷⁷ A. NIEVERGELT, “Nachträge zu den althochdeutschen Glossen (2012)”, *Sprachwissenschaft* 37.4 (2012), pp. 375-421, hier pp. 407-413, insbesondere die Glossen Nr. 1, 11, 13, 20, 22 und 23.

⁷⁸ In CIRIMELE und NIEVERGELT, “Nuove glosse”, p. 60 zu einseitig als Kürzung gedeutet.

⁷⁹ Sieh die bei E. GLASER, *Frühe Griffelglossierung aus Freising: Ein Beitrag zu den Anfängen althochdeutscher Schriftlichkeit* (Göttingen, 1996: *Studien zum Althochdeutschen* 30), p. 71 erwähnten “c-artigen Ritzungen”, zu welchen sich weitere Einzelbuchstaben wie *e*, *o*, *t* und *u* gesellen.